



Schweifend

Carl Nielsen kann immer wieder befremden. „Präludium, Thema und Variationen“ für Violine solo etwa: Die repräsentative Eröffnungsgeste löst sich sofort in amorphe Tremoloflächen auf. Metrisch wie harmonisch vage Abschnitte folgen. Doch die Variationen brennen ein virtuoses Feuerwerk à la Paganini ab. Technisch halsbrecherisch, fast grotesk in dem Streben nach der maximalen zirzensischen Wirkung. Und doch so verschoben, dass auch ein fulminanter Solist wie Georgios Demertzis nichts glätten kann. Seine klangschöne, vorbildlich differenzierte Interpretation macht neben Genialem eben auch das Schweifende der Musik hörbar, den in Endlosschleifen sich erschöpfenden Impetus. A.C.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Nielsen, Violinsonaten op. 9 und 35, Präludium, Thema und Variationen, Preludio e Presto; Georgios Demertzis (Violine), Maria Asteriadou (Klavier) (2001)
BIS/Klassik-Center CD 1284 (67')



Orchestral

Noch immer wirft Schuberts nahezu orchestral gestaltetes Trio D 929 einen breiten Schatten auf das lyrisch geprägte D 898, dessen Linien einen größeren Atem und weiter gefassten Spannungsbogen verlangen. Diesen vom Werk selbst gestellten Anforderungen begegnet das Wiener Klaviertrio nicht nur mit souveräner Selbstverständlichkeit, sondern es wartet darüber hinaus mit feinen agogischen und dynamischen Differenzierungen auf (die auch das so genannte „Notturmo“ auszeichnen und den klassischen Zügen der frühen Sonata entgegenkommen). Meiner Klangvorstellung von dem durch und durch intimen Charakter dieser Musik wird allerdings die vielfach bewährte Akustik der Fürstlichen Reitbahn zu Arolsen nicht ganz gerecht. mku

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schubert, Klaviertrios Vol. 2: D 898, Notturmo D 897, Sonata D 28; Wiener Klaviertrio (2002)
MDG/Naxos CD 342 1167-2 (60')



Gehversuche

Mit der 52. Folge ist die vom schwedischen Label BIS produzierte Sibelius-Gesamteinspielung im Supplement angekommen. Nachdem alle Orchesterwerke, Kammer- und Klaviermusik, Lieder und Bühnenmusiken vorliegen, widmet man sich nun jenen Kompositionen, die bisher unveröffentlicht im Nachlass für mehr als hundert Jahre schlummerten.

Die eingespielten Klaviertrios, teils nur Einzelsätze aus Skizzenbüchern, teils veritable viersätzigte Kompositionen (gelegentlich mit Zweiter Violine statt Cello) stammen aus den Jahren 1883-86, also der Zeit, in der sich Sibelius noch auf eine Laufbahn als Instrumentalist (Violine) vorbereitete; das Gebiet der Komposition wurde lediglich autodidaktisch beackert. Das ist den Stücken freilich bisweilen auch anzumerken – vor allem Haydn und Beethoven standen Pate. Deutlich wird allerdings das schöpferische Potential, das ab 1887 dann im Unterricht bei Martin Wegelius, dem Direktor des Musikinstituts in Helsinki, in sichere Bahnen gelenkt werden sollte.

Nicht nur der angenehm präsente Klang der Aufnahme, sondern auch die in jeder Weise hervorragenden Interpretationen machen es zu einem gefälligen Vergnügen, mit diesen kompositorischen Gehversuchen bekannt zu werden. Hier werden endlich einmal Jugendwerke nicht flüchtig abgetan, sondern als frühe künstlerische Äußerungen mit allem gebotenen Ernst auf höchstem Niveau präsentiert. Dem steht auch der informative Einführungstext von Folke Gräsbeck in nichts nach.

Michael Kube



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Sibelius, Sämtliche Klaviertrios Vol. 1; Jaakko Kuusisto, Satu Vänskä (Violine), Marko Ylönen (Cello), Folke Gräsbeck (Klavier) (2002)
BIS/Klassik-Center CD 1282 (72')



Kraft-Pfeiler

Dass die drei sich immer wieder zusammenraufen, ist bemerkenswert. Grund zum Platzen während so einer Produktion haben sie sicherlich genug. Jetzt haben Argerich-Kremer-Maisky Schumanns „Fantasiestücke“ op. 88 und Brahms' erstes Klavierquartett mit Yuri Bashmet eingespielt. Beglückend vornehmlich der zweite Satz: Die Ostinato-Achtel-Repetitionen von Bratsche und Cello surren ungeheuer fein, hier wird geheimnisvoll geflüstert, jedes Aufbäumen bleibt ein Flackern. Der Kopfsatz erscheint als Gerüst aus lauter Akzenten. Wo Gilels 1948 in Moskau in der Kongruenz mit den Streichern satte Säulen baute, stehen hier eher Pfeiler. Das Andante enttäuscht, vieles schleppt, stockt, klebt. Wer's nicht glauben will, sollte sich den Heimbacher Mitschnitt um Lars Vogt anhören: herrlich die kurzen Einwürfe der Streicher, diese geatmeten Bögen. Im Zingarese-Rondo akzentuiert Argerich ebenso scharf wie bleigi, sie zementiert ihre Läufe in die Tastatur. Das klingt nervös und aufregend. Doch wo Rubinstein mit den noblen Guarneris Edel-Wucht präsentierte, spricht hier mehr der Affekt. Wenn etwa das Tempo zwischendrin auffällig zurückgenommen wird. Wenn die Spannung nicht ge-, sondern beatmet wirkt.

In der Eingangs-Romanze bei Schumann zelebriert Argerich feine dynamische Übergänge, die Musik schwebt. Im Duett bleibt Maisky beim Eingangsthema durchweg auf einem dynamischen Level stehen, ähnlich Kremer, wenn er darauf antwortet. Ein Dialog, bei dem das diskrete Glühen der Worte sich nicht recht vermitteln will. Die Beaux-Arts-Leute haben gezeigt, wie berechtigt die Musik klingen kann. Vergeltung bieten dafür die geperlten Läufe im Finale.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Klavierquartett op. 25, **Schumann**, Fantasiestücke op. 88; Gidon Kremer (Violine), Yuri Bashmet (Viola), Mischa Maisky (Cello), Martha Argerich (Klavier) (2002)
DG/Universal CD 463 700 (58')



Beethoven und sein Bewunderer

Der Pianist Igor Shukow erlebte in seiner Karriere Auf und Abs, was dazu führte, dass er, der 1957 beim Marguerite-Long-Wettbewerb gesiegt hatte, auch mal beinahe in Vergessenheit geriet. Er hat eine große Fan-Gemeinde. Und er ist ohne Zweifel eine große, prägende Künstlerpersönlichkeit. Der 3. Teil der Shukow-Edition stellt bei Telos Aufnahmen von 1980 und 2002 einander gegenüber. Beethoven und Medtner, der Beethoven zum Vorbild wählte und ganz eigenwillige Wege beschritt, ganz fern der Zweiten Wiener Schule.

Die späte Sonate As-Dur Ludwig van Beethovens ist für Shukow ein Werk, das aus dem Klang erwächst. Zwischen schwebender Entrücktheit (betörend das Arioso) und ruppigem Ausbruch entwickelt Shukow, der Schüler von Gilels und Neuhaus, eine ganz persönliche Deutung, deren Dringlichkeit man sich kaum entziehen kann. Die Gegenüberstellung mit Medtners Sonate g-Moll gibt Sinn, weil Medtner in der Nachfolge Beethovens (und als Russe mit deutscher Abstammung) auch die Einheit in der Vielfalt suchte. Shukow macht deutlich, wie emotional, wie aufwühlend diese Musik ist.

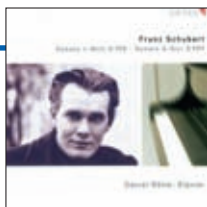
Von 1904 bis 1948 arbeitete Medtner an seinem Klavierquintett C-Dur, das ein gewichtiges Werk geworden ist und an die alte Kammermusik-Tradition mit spürbarem Ernst anknüpft. Das „Dies irae“-Zitat wird bohrend eingeflochten: Es geht um letzte Dinge. Shukow, ein impulsiver, gleichwohl nicht dominanter Kammermusiker, und seine viel jüngeren Partner heizen dieses Quintett auf, mit exzessiven Aufschwüngen, mit bekenntnishafter Grundhaltung. Das ist spannend.

Michael Stenger

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★

Beethoven, Sonate op. 110, **Medtner**, Sonate op. 22, Klavierquintett op. posth.; Igor Shukow (Klavier), Christoph Schickedanz, Zoja Neskodovska (Violine), Joachim Krist (Viola), Stephan Breith (Cello) (1980/2002) Telos/Liebermann CD 037 (72')



Zwischen zart und hart

Immer wieder gibt es junge Pianisten, die einen stimmigen Zugang auch zu den letzten Klaviersonaten Schuberts finden, die ja einen Kosmos für sich bilden, was die Kontrastschärfen, was die Stimmungsumschwünge betrifft. Genau die arbeitet Daniel Röhms, ein überaus begabter Schüler von Gerhard Oppitz, durchaus mit Vehemenz heraus. In der c-Moll- wie in der A-Dur-Sonate entdeckt er dramatisches Gewicht wie feine Detailkorrespondenzen und hat dabei spürbar Freude an kontrapunktischen Pointierungen, die bei Schubert Beziehungsreichtum schaffen. Dass er dabei, ohne je zu zaudern, Großformales nicht vernachlässigt, macht seine Deutungen nur noch bezwingender. Und: Dieser Schubert ist zwischen zart und hart niemals unterkühlt. Ste.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Schubert, Sonaten D 958 und 959; Daniel Röhms (2002) Genuin/Klassik-Center CD 03015 (70')



Zweite Karriere

Nelson Freire startet bei Decca eine zweite Schallplattenkarriere. Nach einem schönen Chopin-Recital (vgl. FF 6/03) hat er sich Schumann zugewandt. Und er demonstriert, dass seine Technik noch tadellos funktioniert. Doch wie bereits bei Chopin sind es auch auf dieser CD eher die scheinbar leichten Stücke, die begeistern: etwa die nuanciert durchgestalteten „Kinderszenen“ oder die liebevoll ausgesungene „Arabeske“. Freire spielt Schumann schnörkellos und klanglich rund. Dass er kein Mann der überschwänglichen Gefühle, des berausenden Augenblicks ist, spürt man stärker beim „Carnaval“ als bei den „Papillons“. Aber jederzeit wird deutlich, dass Nelson Freire ein feinsinniger Gestalter ist. Will

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Schumann, Carnaval op. 9, Papillons op. 2, Kinderszenen op. 15, Arabeske op. 18; Nelson Freire (2002) Decca/Universal CD 473 902-2



Poetisch und kultiviert

Ivan Moravec hat mit 72 Jahren erstmals Chopins b-Moll-Sonate aufgenommen und stellt damit gängige Hörmuster in Frage. „Grave“ sollen die ersten vier Takte im ersten Satz der Sonate gespielt werden, die nächsten vier im doppelten Tempo. Ab Takt 9 ist „agitato“ vorgeschrieben. Aber was macht Moravec? Da, wo alle anderen „Gas“ geben, nimmt er das Tempo leicht zurück. Und er spielt die Achtelstrecke längst nicht so motorisch wie üblich. Er strukturiert sie durch kleine „Kunstpauken“, nimmt dadurch aber der Musik etwas von ihrem Vorwärtsdrang. „Milde“ scheint mir das passende Wort für Moravecs Interpretation zu sein. Selbst die vollgriffigen Fortissimo-Passagen am Ende der Exposition wirken wenig druckvoll.

Beim lyrischen Seitenthema allerdings ist Moravec ganz in seinem Element. Sein bestechend schöner runder Klang – auf dieser CD mustergültig festgehalten – wie die große Kantabilität seines Spiels können sich optimal entfalten. Ein ähnliches Bild vermittelt das Scherzo: Moravec interpretiert die rhythmisch energischen Rahmenteile eher kultiviert und transparent als emotional aufgeladen. Das „Più lento“ andererseits lässt sich kaum schöner darstellen. Der zentrale Satz ist der Trauermarsch. Intuitiv trifft Moravec das richtige, schreitende Tempo. Nie kommt sein Spiel weinerlich daher. Fest und voll ist sein Klang. Höchst ausdrucksvoll gelingt ihm der kantable Mittelteil. Das Finale hat er klug strukturiert.

Die Berceuse und die Mazurken bezaubern in ihrer schlichten Schönheit. Moravecs wohl dosierter Pedaleinsatz ist beispielhaft. In der f-Moll-Ballade und der f-Moll-Fantasia wählt er wie in der Sonate verhältnismäßig langsame Tempi. Ein Draufgänger ist Moravec nie gewesen, eher schon ein Poet.

Gregor Willmes

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Chopin, Sonate op. 35, Berceuse op. 57, Ballade op. 52, Mazurken op. 6 Nr. 3, op. 24 Nr. 4 und op. 30 Nr. 3, Fantasia op. 49; Ivan Moravec (2002) Vox/Musikwelt CD 7908 (64')



Tolle Tänze

Hier stimmt alles: Instrument, Interpretation, Aufnahmetechnik, Booklet. Der verwendete Pleyel-Flügel von 1836, Chopin lebte zu dieser Zeit in Paris, ist von vorzüglichem Klang: voll, klar, ausgewogen. Zudem bietet er eine breite Klangfarben-Palette. Pianist Arthur Schoonderwoerd weiß dies zu nutzen und die Konzert-Tänze hervorragend zu interpretieren: schnörkellos, detailgenau, perlend, mit Sinn für den Fluss der Melodien. Dazu haben die Aufnahmetechniker einen vorzüglichen Job gemacht, und das Booklet könnte nicht informativer sein. Wer bislang nur auf moderne Konzertflügel schwor, wird eines Besseren belehrt. Mit einem Wort: grandios. *F.H.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Chopin, Mazurken, Walzer und andere Tänze; Arthur Schoonderwoerd (2002)
Alpha/Note 1 CD 040 (66')



Melancholie pur

Das meditierend nach innen schauende Antlitz auf dem Cover ist keine Pose: Lars Vogt hat sich tief hineingefühlt in die zarte Resignation der späten Brahms-Stücke. Klingen müsse es, „als ob man Melancholie aus jeder einzelnen Note saugen wolle“, schrieb der Komponist an Clara Schumann über das erste Intermezzo von Opus 119. Vogt hält sich daran: Er spielt langsam, mit viel Rubato, jedoch immer innerlich gespannt. Jeder Ton hat sein Eigengewicht, bleibt aber eingebunden in ein dichtes lineares Gewebe. Unwichtige Nebentöne, bloße „Akkorde“ gar sind in dieser abgeklärten Interpretation nicht zu hören. Schon klanglich ist sie ein Hochgenuss: Das warme Piano glüht in intensiven Streicherfarben. Umso markenschütternder entladen sich die Verzweiflungsausbrüche. Sehr berührend! *A.C.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Intermezzi op. 117, Klavierstücke op. 118 und 119; Lars Vogt (2002)
EMI CD 5 57543 2 (59')



Im Metrorapid

Der Mann kann einfach grandios Klavier spielen – wenn man ihm nur richtiges Futter gibt. Als Evgeny Kissin vor rund einem Jahr damit begann, Schuberts späte B-Dur-Sonate öffentlich zu spielen, provozierte er Fragezeichen. Mit seiner neuen Studioproduktion hingegen setzt er Ausrufezeichen. Kissin spielt Brahms' 3. Sonate. Den Kopfsatz wuchtet er mit unglaublicher rhythmischer Verve, das Scherzo schleudert er feurig aus dem Flügel hervor, um sich an den Nebenstellen völlig in ihn zurückzuziehen. Den so schwierigen, weil vom Kitschverdacht frei zu haltenden Andante-Satz zerstäubt er mit tiefsinniger Poesie. Kissin baut seine Crescendi gleichermaßen strategisch wie spontan auf, dazu wählt er zügige Tempi. Brahms als Düsentrieb. Trotzdem klingt es technisch ungemein klar. Doch Kissin fegt sich seinen Brahms nicht einfach zurecht. Er belastet ihn mit Ausdrucksschwere. Gewiss, wo nötig poltert Kissin orchestral. Doch wo Verinnerlichung ruft, wird er plötzlich zart, nachdenklich, tiefgründig. Das Schöne indes ist: Es steht nie im Verdacht eines verfrühten, schlechten Impressionismus.

Falls es bis hierhin noch Zweifler geben sollte: Der Nachschlag haut einen um. Kissin hält noch fünf „Ungarische Tänze“ bereit, die er auch live gern als Zugaben anbietet. Dabei scheint er mit dem Metrorapid durch Ungarland unterwegs zu sein. Man muss schon mal die Wiederholungstaste am Gerät bedienen, um wirklich alles mitzubekommen. Aber die ungebändigte Leidenschaft, die Kissin vermittelt, diese Vitalität und dieser Geradeaus-Charme nehmen gefangen. Natürlich ließe sich einwenden, das sei pianistisch zu athletisch. Aber es ist vor allem fantastische Musik. Und das zählt.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Sonate op. 5, Intermezzo op. 76 Nr. 7, Capriccio op. 76 Nr. 2, 5 Ungarische Tänze; Evgeny Kissin (2001)
RCA/HM CD 82876 52737 2 (56')



Saure Sahne

Uralt-Hamburger wussten in meiner Jugend noch zu berichten, wie Emil Sauers Mutter (das „von“ kam erst 1917 zum Namen) stolzgeschwellt davon sprach, ihr Sohn gehöre als Liszt-Schüler zur „Crème de la crème“. So war es wohl auch. Als Komponist allerdings war er ein paar Etagen tiefer zu Hause. Das zeigt besonders deutlich dieser 5. Band von Danacords wachsender Gesamtaufnahme. Sie enthält blanke Epigonenmusik, nicht leicht zu spielen, aber bar jeder inhaltlichen oder formalen Schikane. Der Nimbus-umwobene Meister konnte damit damals sicherlich Wirkung erzielen. Oleg Marshev kann es heute nur begrenzt. Er ist ein prächtiger, dabei musterhaft solider Konzertpianist. Nur eines ist er nicht: ein raffinierter Aufbereiter solcher Banalitäten. *ihd*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Sauer, Suite moderne, Aus lichten Tagen, 3 Konzertetüden, Galop de Concert; Oleg Marshev (2003)
Danacord/Klassik-Center CD 595 (61')



Lust auf mehr

Diese Aufnahme macht süchtig, süchtig nach mehr Weyand und nach mehr Granados. Die junge Deutsche ist eine ideale Interpretin. Ist es Seelenverwandtschaft, ist es die Tatsache, dass Weyand seit vielen Jahren in Spanien lebt, konzertiert und unterrichtet? Wie auch immer, ihr Spiel ist voller Poesie, warm, nuanciert, durchdacht. Herrliche Klangfarben vermag sie dem Flügel zu entlocken, die Melodien singend, und wenn es mal zur Sache gehen muss, wie etwa im „Allegro de Concerto“ oder dem Walzer Nr. 7, dann beweist sie Fingerfertigkeit. Was ihr noch fehlt? Der Mut zum Wagnis, einmal völlig aus sich herauszugehen. *F.H.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Granados, Escenas Románticas, Valses Poéticos, Allegro de Concerto, **Scarlatti/Granados**, 3 Sonaten; Uta Weyand (2003)
Hänssler/Naxos CD 98.414 (48')



Clarté

Wie vielleicht nur sein italienischer Kollege Maurizio Pollini nimmt Pierre-Laurent Aimard die Moderne über all ihre Väter und Urväter beim Wort beziehungsweise an die Hand. Beethovens Klavierkonzerte, das Klavierwerk von Ligeti und jetzt zwei Zyklen von Claude Debussy – das ist die diskographische Ausbeute Aimards aus den letzten Jahren, mit der er sich stets intellektuell gewandt und in musikalischer Makellosigkeit präsentierte.

Dass Aimard jetzt gerade Debussys zwölf Etüden eingespielt hat, ist zum einen natürlich als wichtige Markierung beim „Etüden“-Projekt zu sehen, dem sich Aimard in letzter Zeit verstärkt – bei Chopin angefangen – widmet. Andererseits steht besonders diese Werkgruppe als Initialzündung für ein sich konstruktivistisch verdichtendes Musikdenken, das nicht nur von Messiaen und Boulez fortgesetzt wurde.

Diese Etüden sind gleichsam das Carnet, um sicher durch das 20. Jahrhundert zu kommen. Weshalb Aimard alles an impressionistischer Verunreinigung, an klanglichem Parfüm streng gemieden hat, um an den faszinierenden Experimentalcharakter der einzelnen Stücke heranzukommen. Mit wohl dosiertem Pedaleinsatz schafft er eine präziseste Balance aus artikulatorisch subtil ausgearbeiteten Strukturen und einer architektonischen Plastizität, die selbst da fesselt, wo alles aus den Fugen zu geraten scheint. Wie in der sechsten Etüde, die – so in der Vertikalen pulverisiert – fast Pate gestanden zu haben scheint für Ligetis „Continuum“.

Strukturelle Klarheit – das ist oberstes Prinzip auch in den „Images“, die als tonmalerische Klangereignisse ausgeleuchtetes Raffinement und Stofflichkeit besitzen statt psychologisierende Augen- und Ohrenwischerei.

Svenja Klauke

Interpretation
Klang



Debussy, Images, Études; Pierre-Laurent Aimard (2002)
Warner CD 8573 83940-2 (75')



Ravel komplett mit Zugaben

Diese Gesamtaufnahme ist nicht allein staunenswert, weil zwei unveröffentlichte Stücke Maurice Ravels, nämlich „La Parade“ (mit piffigem Witz von Satie gar nicht so weit entfernt) und ein kleines „Menuett in cis“, das bislang bekannte Spektrum erweitern. Diese Aufnahme ist vor allem die höchst erfreuliche Begegnung mit einem überaus kompetenten Pianisten, der mit viel Geschmack und Stilgefühl einer durchaus starken Konkurrenz etwa durch Thibaudet trotzt. Dieser Künstler vermag es punktgenau, das Besondere dieses Klavierwerks herauszukristallisieren. Die Verbundenheit mit Altmeistern wie Couperin oder Rameau ebenso wie die pianistische Kühnheit, die man mit den Errungenschaften Liszts vergleichen kann.

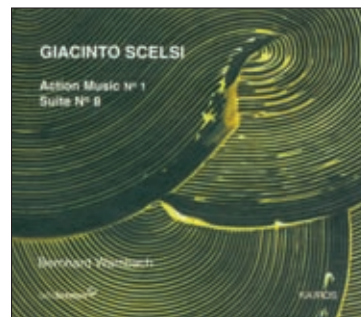
Sehr sorgsam hat Alexandre Tharaud, der sich bereits mit Fortune Rameaus Suiten zuwandte, das Instrument ausgewählt: Ein in den Höhen kristallklarer Steinway erklingt in einer holzvertäfelten Kirche. Das führt zu einem bemerkenswert deutlichen Klangbild, denn bei Ravel dürfen die vielen Feinheiten nicht untergehen. Tharaud weiß um den fragilen Charme von Stücken wie „Miroirs“, hat Sinn für Brechungen, für schillernde Momente. Wenn er das Prélude aus „Le tombeau de Couperin“ zu einer flattrigen Vision formt, entsteht jene unverwechselbare Atmosphäre, die Ravels Personalstil ausmacht. Tharaud weiß um die rhythmischen Raffinessen Ravels, auch um die Versonnenheit manch langsamer Sätze. Er weiß aber auch, dass diese Musik verglüht, wenn man sie allein zur Klavierklingelei missbraucht. Da begegnet uns ohne Zweifel ein großes pianistisches Kaliber.

Michael Stenger

R **Interpretation**
Klang



Ravel, Sämtliche Werke für Klavier; Alexandre Tharaud (2003)
Harmonia Mundi 2 CD 901811.12 (138')



Spätwerke eines Einzelgängers

Er war im Kreis der Avantgardisten ein Einzelgänger, der zurückgezogen lebte und um den sich seltsame Geschichten rankten: Der italienische Komponist Giacinto Scelsi (1905-1988) war ein Exzentriker, sicher auch ein Mystiker. Dem Klavier vertraute er zu Beginn seiner Karriere sehr persönliche Gedanken an. Es diente ihm so lange als Erprobungsinstrument, bis er sich mehr und mehr meditativ dem zelebrierten Einzelton zuwandte. Dazu und zu mikrotonalen Bewegungen ist das Klavier kaum tauglich.

So sind die beiden Stücke, die der im Neuen profilierte Pianist Bernhard Wambach bei der bis in die Hüllengestaltung wagemutigen Edition Kairos vorlegt, schon Klavier-Spätwerke, obwohl sie aus den Jahren 1952 (Suite Nr. 8) und 1955 („Action music“ Nr. 1) stammen. Dass Scelsi auf seinem Weg wie John Cage Station in asiatischen Gefilden machte, ist schon bei diesen Arbeiten spürbar. Die Suite etwa spiegelt tibetanische Rituale, Gebete wie Tänze.

Wambach, der an der Folkwang-Hochschule in Duisburg lehrt, ist ein Pianist, der ganz feine Schwingungen aufnimmt und vermittelt, der sich aber auch, wo gefordert, mit Vehemenz, mit enormer Kraft stark macht für einen der bedeutendsten europäischen Komponisten. Scelsi trug durch seine vielen Geheimnisse zur Legendenbildung bei. Wer weiß schon, wie er überhaupt aussah? Dass er aus der erkundenden Improvisation heraus seine Klavierwerke schuf, wird in dieser dringlichen Deutung, die Klangextreme ausreizt, durchaus deutlich.

Michael Stenger

R **Interpretation**
Klang



Scelsi, Action Music Nr. 1, Suite Nr. 8; Bernhard Wambach (2001)
Kairos/HM CD 0012312 (48')



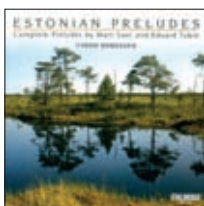
Der Salon grüßt

Eine Raritäten-sammlung, das muss man sagen: Diese romantische und impressionistische flämische Klaviermusik ist ein verblüffender Reigen epigonaler Stücke. Da trifft man Komponisten wie Prosper Van Eecheute (1904-1964) oder Joseph Ryeland (1870-1965), die sich doch recht unbekümmert der Stilmittel vergangener Zeiten bedienen. Viel Poesiealbum, manch Herzergeißung, immer wieder Chopin im Sinn, aber auch Ravel. Diese Komponisten, die bei uns unbekannte Größen blieben, haben ihre Vorbilder offenbar genau studiert. Dass der Pianist Peter Vanhove diese Charakterstücke nicht mit übertriebener Geste angeht und empfindsam manch innigen Moment herausarbeitet, macht die Aufnahme dann, alles in allem, doch interessant. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Flämische romantische und impressionistische Klaviermusik: Werke von Benoit, Van Eecheute, De Greef, Mortelmans und Ryeland; Peter Vanhove (2002) Pavane/Klassik-Center CD 7463 (79')



Klein, aber fein

Estnische Klavierpräludien? Da ist die Versuchung groß, am Regal weiterzuschlendern. Doch es wäre nicht verkehrt, stehen zu bleiben und mal reinzuhören – sofern das in Ihrer CD-Verkaufsstelle möglich ist. Was der Este Vardo Rumessen spielt (zum Teil Erstveröffentlichungen) und wie er spielt, es ist schön und interessant. Mart Saar (1882-1963) und Eduard Tubin (1905-1982) sind hierzulande zwar noch ziemlich unbekannt, zählen jedoch, und das mit Recht, zu den großen Komponisten ihres Landes. Sie schrieben kleine, feine Preludes: Saar mehr poetisch, konzentriert, imaginativ; Tubin kontrapunktisch, überraschender, mit modalen Harmonik. Nichts Großes, aber großartig gespielt. *F.H.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Estonian Preludes: sämtliche Préludes von Saar und Tubin; Vardo Rumessen (2003) Finlandia/Warner CD 2564-60346-2 (67')



Mäßig bewegt

Yorck Kronenberg, Pianist, Komponist und Schriftsteller in Personalunion, hat sich nach zwei viel beachteten Bach-Aufnahmen (u. a. der „Goldberg-Variationen“) nun der „Klassischen Moderne“ deutsch-österreichischer Herkunft zugewandt – Kompositionen zwischen Schönberg-Schule und „Neuer Sachlichkeit“. Dabei bleibt er den Prinzipien seines Bach-Spiels durchaus treu: Klarheit, motorische Verve, vornehme Innerlichkeit statt vordergründiger Emotionen, aber eben auch eine gewisse Portion Unverbindlichkeit, die den berechtigten Funken manchmal nicht wirklich überspringen lässt.

Schönbergs „Sechs kleine Klavierstücke“ (1911) könnten durchaus mehr Stille vertragen; Mancherorts verunklaren mangelnde dynamische Feinzeichnung (I.) und rhythmische Ungenauigkeiten (II.) die Konturen jener meisterhaft komprimierten Aphorismen. Auffallend, vielleicht auch unglücklich langsam, präsentiert sich Bergs Klaviersonate, die es bei Kronenberg auf satte fünfzehn Minuten bringt, was dem aufgewühlt leidenschaftlichen Ton mit seiner unablässigen Wellenbewegung von Beschleunigung und Zurücknahme jedoch wenig zuträglich ist.

Die polyphonen Lineaturen von Ernst Tochs amerikanischen „Profilen“ (1946) und Hindemiths Sonate (1936) sind jedoch überaus präsent und bei Kronenberg weniger von betulicher Spielfreude als einer gehörigen Portion Ernst getragen.

Zum Abschluss Adorno mit reichlich unbekannten Seiten: hart am Rande des Kitsches in den salonhaften „Hommage à Bizet“ und „Valsette“ (1927) oder mit ironischem Unterton in „Die böhmischen Terzen“ (1945).

Dirk Wieschollek

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schönberg, Sechs kleine Klavierstücke, **Toch,** Profiles, **Berg,** Sonate op. 1, **Hindemith,** Sonate Nr. 3, **Adorno,** Drei Klavierstücke; Yorck Kronenberg (2002) Ars Musici/FMF CD 1357-2 (63')



Vereinigung

G gelegentlich schließen sich zwei Konkurrenten zusammen, um gemeinsame Sache zu machen. Klavier und Orgel etwa sind sich oft und eindrucksvoll aus dem Weg gegangen. Zu selten fanden sie zueinander. Einige dieser Sonderlinge haben nun der Pianist Jean-Pierre Ferey und der Organist Frédéric Ledroit in der Saint-Pierre-Kathedrale von Angoulême vereint. Das dreisätzige „Concerto pour piano et orgue“ des Belgiens Flor Peeters etwa reduziert die Funktion der Orgel weitgehend auf die eines begleitenden Orchesters, das Klavier hat Solorecht. Ferey demonstriert im Finale seine Beweglichkeit in den Fingern, indem er die Läufe als bewusst pieksende Kontrapunkte zu den mächtigen Klangflächen der Orgel in Szene setzt. Wie einträglich sich beide Instrumente vertragen, zeigt vornehmlich der Larghetto-Mittelsatz, an dessen Beginn die Orgel das Solistenrecht für sich beansprucht, während Ferey behutsame Arpeggien aus der Begleiterposition beisteuert. Beide Solisten mühen sich erfolgreich, die Wertigkeit dieser unterschätzten Werke in angemessenes Licht zu rücken. Auch bei Langlais. Der schrieb 1974 ein zweisätziges „Diptyque“, in dem sich Klavier und Orgel glamourös ergänzen, in blitzendknallig-schillen Akkorden ebenso wie in traumwandlerisch entrückten Einzeltönen. Aus Marcel Duprés Œuvre-Katalog sind gleich zwei Nummern vertreten, op. 35 und 42, eine Variationenkette und eine Sinfonia. Auch hier erbringen Ferey und Ledroit den doppelten Eignungsnachweis: den eigenen und den der Zusammengehörigkeit ihrer Instrumente.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Dupré, Variations sur deux thèmes, Sinfonia; **Peeters,** Concerto pour piano et orgue, **Langlais,** Diptyque pour piano et orgue, **Ledroit,** Récifs hâtifs; Jean-Pierre Ferey (Klavier), Frédéric Ledroit (Orgel) (2002) Skarbo/Scherzando CD DSK4027 (62')

Väter, Söhne und Enkel

Immer von neuem reizen Organisten die Vaterfiguren der französischen Orgelromantik César Franck und Charles Widor, ebenso ihre Schüler, die neben anderen über Louis Vierne und Marcel Dupré bis Maurice Duruflé und Jehan Alain reichen. Und noch immer gibt es Entdeckungen zu machen.

Ein Einzelgänger wie Alexandre Pierre François Boëly, noch im 18. Jahrhundert geboren, braucht nicht erst entdeckt zu werden. Aber eine so mustergültige Präsentation, wie Daniel Roth sie dem Werk Boëlys widmet, gab es noch nicht. Er bringt die Virtuosität in den Fantasien ebenso überzeugend zur Geltung wie die liturgische Bindung in den Offertoires. Das Beiheft informiert umfassend über den Komponisten, Werkzusammenhänge und vor allem die beiden Orgeln in der Kathedrale von Bayeux. Aristide Cavaillé-Coll hat sie 1862 erbaut, und damit ist der klangliche Spiritus Rector dieses phänomenalen Orgeljahrhunderts genannt, das noch weit ins 20. ausstrahlt.

Nach der Neuausgabe der großen Dokumentation „L'orgue Cavaillé-Coll“ bei Motette (vgl. FF 1/2003) hat das Label Ifo jetzt eine „Anthologie Aristide Cavaillé-Coll“ begonnen. Auf einem der letzten Instrumente des Meisters in Saint-Sernin (Toulouse, 1889), spielt Maurice Clerc Vierne's 2. Orgelsinfonie und Franck's Drei Choräle. Klangfülle und Farbigkeit sind bestechend, die Angaben über Restaurierung, Denkmalwürdigkeit und Aufnahmeterminum allerdings reichlich verwirrend.

Dass der amerikanische Dupré-Schüler Michael Murray Franck, Widor und Werke seines Lehrers an der berühmten Cavaillé-Coll-Orgel von St. Sulpice in Paris (1862) einspielt, kongenial und mit Verve, ist verdienstvoll. Unverständlich bleibt, warum

war. Das Werk der französischen Firma Stoltz im baskischen Bergara ist in seinem Originalzustand von 1889 ein kostbarer Beleg der Orgelbaukunst neben Cavaillé-Coll. Eine Brücke von Widor zu dessen (über Dupré) Enkelschüler Jehan Alain schlägt der brillante junge Folkwang-Professor Markus Eichenlaub an der Klais-Orgel im Limburger Dom (1978). Das viermanualige Instrument ist dafür prächtig geeignet; ausführliche Baubeschreibung, doch leider keine Track- und Zeitangaben.

Die beiden Dupré-Gesamteinspielungen schreiten fort: Naxos stellt mit George Baker an der Orgel der Southern Methodist University in Dallas wieder ein amerikanisches Doppel vor; von besonderem Reiz ist dabei die rekonstruierte Improvisation „Zéphyr“ über ein Thema von Stokowski, das Instrument von Aeolian-Skinner (2000) wirkt jedoch insgesamt etwas stumpf. Dass Ben van Oosten bei MDG wieder zur Cavaillé-Coll-Orgel von Saint-Ouen in Duprés Geburtsort Rouen zurückkehrt, wie schon in den Folgen 1 und 3, ist – auch raumakustisch – ein Glücksfall. Wie wenige atmet das wunderbare Werk den Geist der Epoche, und durch van Oostens Kunst kommt etwa die Auswahl aus den 79 Chorälen in ihrem genial einfachen Charakter zum Leuchten.

Das Orgelwerk von Maurice Duruflé ist mit herkömmlich sechs Titeln überschaubar, am bekanntesten Präludium und Fuge

der Didier-Orgel der Kathedrale von Laon (1899) im 19. Jahrhundert wurzelnd, improvisiert der junge Thierry Escaich – Komponist, Conservatoire-Professor und Duruflé-Nachfolger an St-Etienne-du-Mont in Paris – bravourös zu den Kreuzweg-Meditationen von Paul Claudel. Die so klar wie emotional gesprochenen Texte zwischen den Improvisationen bilden auch für den Sprachunkundigen ein musikalisches Spannungsmoment.

Herbert Glossner



Aristide Cavaillé-Coll war der Spiritus Rector eines ganzen Orgeljahrhunderts

zwar der Spieltisch zu sehen ist, die Disposition aber verschwiegen wird. Matthias Eisenberg spielt ebenfalls Franck und Widor schwungvoll auf der Jehmlich-Orgel in St. Wolfgang zu Schneeberg: ein Instrument von lichtigem, französisch inspiriertem Wohlklang, über das man mehr erfahren sollte als nur die nackte Disposition.

Eine lohnende Entdeckung, jedenfalls in solcher Ausführlichkeit, ist dem einschlägig erfahrenen Kurt Lueders zu danken: In Wort und Ton stellt er 13 Stücke des Franck-Schülers Samuel Rousseau (1853-1904) vor, der als „Maître de Chapelle“ jahrelang neben seinem Lehrer „Unter den Gewölben von Sainte-Clotilde“ (Plattentitel) in Paris tätig

über den Namen Alain. Doch tauchen gelegentlich auch postum veröffentlichte Stücke auf wie ein Chant donné (auch Hommage à Jean Gallon) oder jetzt auf den beiden Neueinspielungen eine erst jüngst bekannt gewordene Méditation (1964). Diese bieten einen edlen skandinavischen Wettstreit: Hans Fagius tritt an der mehrfach restaurierten Frobenius-Orgel (1928) der Kathedrale in Aarhus, sein Schüler Mads Høck an der großen Marcussen-Orgel (1995) und der Carsten-Lund-Chororgel (2002) der Kathedrale von Kopenhagen an, beide spielen mit großem Einfühlungsvermögen und nur geringfügigen Interpretationsunterschieden.

In der Gegenwart und doch nicht nur mit

Boëly, Grands Offertoires, Fantaisies, Cantiques & Pièces libres; Daniel Roth (2003) Aeolus/Audiophile Sound CD 10381
Anthologie Cavaillé-Coll Vol. 1: Werke von Vierne und Franck; Maurice Clerc (1992) Ifo/Klassik-Center CD 00 066
Franck, Grande Pièce symphonique op. 17, **Widor**, Sinfonie Nr. 6, **Dupré**, Choral et Fugue op. 57, Cortège et Litanie op. 19 u. a.; Michael Murray (1999) Telarc/In-Akustik CD 80516
Franck, Drei Choräle, **Widor**, Sinfonie Nr. 5; Matthias Eisenberg (2002) Ram/Klassik-Center CD 50204
Rousseau, Orgelwerke „Sous les voûtes de Sainte-Clotilde“: Entrée nuptiale, Double thème varié, Mélodie et canon, Fantaisie op. 73 u. a.; Kurt Lueders (2001) Aeolus/Audiophile Sound CD 10311
Widor, Sinfonie Nr. 6, **Alain**, Trois Danses; Markus Eichenlaub (1999) Ifo/Klassik-Center CD 00 024
Dupré, Orgelwerke Vol. 13: Zéphyr, 6 Weihnachtsantiphonen op. 48, 10 aus 79 Choräle op. 28, Vision op. 44, Sinfonie Nr. 2; George Baker (2001) Naxos CD 8.554542
Dupré, Orgelwerke Vol. 5: 15 Stücke op. 18, Elévation op. 2, 10 aus 79 Choräle op. 28, Psalm XVIII op. 47; Ben van Oosten (2003) MDG/Naxos CD 316 0955-2
Duruflé, Orgelwerke; Mads Høck (2002) Paula/Klassik-Center CD 139
Duruflé, Orgelwerke; Hans Fagius (2002) BIS/Klassik-Center CD 1304
Escaich, Improvisations; Thierry Escaich (Orgel), Georges Wilson (Sprecher) (2000) Calliope/HM CD 9523